

Sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Vernissagebesucher,
lieber Manfred



Es ist noch keine zwei Wochen her, als sich Manfred dazu entschied, heute hier nicht selbst in sein Schaffen einzuführen, sondern mich gebeten hat, dies an seiner Stelle zu tun. Natürlich will man als Vernissagerednerin vor allem eines: dem Künstler und seinem Schaffen gerecht werden. Dafür sind Informationen aus erster Hand – vom Künstler persönlich – natürlich unerlässlich. Im Fall von Manfred Näscher hat dies zur Folge, dass man als „Stichworte für die Vernissagerede“ mehr als 20 DIN-A4-Seiten erhält – mit dem Nachsatz: „Ich hoffe, die Materialfülle hat dich nicht erschlagen. Hier noch einmal ein paar Stichworte...“.

Ja, Manfred Näscher ist es ein Anliegen, dem Ausstellungsbesucher seine Sicht der Dinge, sein Kunstverständnis näher zu bringen. Auch kein Wunder, denn wie jeder gewissenhaft arbeitende Künstler hat sich auch Manfred Näscher wochen-, sogar monatelang intensiv mit dem Ausstellungsthema und seinen Kunstwerken beschäftigt. Und ein Vernissageredner soll dieses monatelange Ringen um Farbe, Form und Aussage dann in weniger als 10 Minuten hieb- und stichfest vermitteln. Nicht zu vergessen: man muss ja dem Künstler und dem Schaffen gleichermaßen gerecht werden. Keine Aufgabe, um die man sich reisst. Und dennoch eine schöne Aufgabe. Denn mit der Entscheidung eine Vernissagerede jemand anderen halten zu lassen, nicht die eigene Sicht auf die Dinge, seine eigenen Erfahrungen im Schaffensprozess direkt zu vermitteln, sondern quasi durch die Brille eines Aussenstehenden sein Werk zu betrachten, es auf sich wirken zu lassen und bewertet zu wissen, gibt der Künstler den Weg frei für das, was Kunst ausmacht: das Betrachten, das auf sich Wirken lassen, das Nachwirken lassen.

Manfred Näschers Sicht auf die Dinge werden Sie dank dem detaillierten Saalblatt, das Ihnen allen die Idee zur Ausstellung ebenso näher bringt, wie die Ergebnisse eines langen und intensiven Schaffensprozesses beim anschliessenden Rundgang selbst erleben dürfen. Den Blick hinter die Bilder, auf das, was den Anstoss zur Ausstellung gab und was der tiefere Sinn davon ist, werde ich Ihnen nun versuchen, näher zu bringen.

Ausgangspunkt für Manfred Näschers Ausstellung war die Zeit und der Kontext von Peter Kaiser und seinem Werk. Für Manfred, den – wie schon erwähnt – sogar ein direktes Verwandtschaftsverhältnis mit Peter Kaiser verbindet, übte die facettenreiche Persönlichkeit Kaisers eine hohe Anziehung aus. Es scheint fast so, als ob der Pädagoge, Historiker und Politiker auch 151 Jahre nach seinem Tod immer noch das Denken der Liechtensteiner prägt – oder zumindest bewegt. So darf es nicht wundern, dass Bewegung und Zyklus auch in Manfreds künstlerischer Auseinandersetzung eine wichtige, wenn nicht sogar eine zentrale Rolle spielen. Es ist dies die Bewegung von aussen nach innen. Bei Kaiser war dies die Rückkehr nach Liechtenstein. Von seinen langen und arbeitsreichen Jahren im Ausland mit neuen Ideen bereichert, die dem Zeitgeist der damaligen Zeit entsprachen. Er brachte ein Stück Welt nach Liechtenstein. Wissen, Geschichtsbewusstsein, Selbst-Bewusstsein – oder anders gesagt – Identitätsbewusstsein hatte er mit im Gepäck. In der Ausstellung heisst das, dass der Künstler seinen Blick von den Ereignissen der damaligen Zeit, sprich Mitte des 19. Jahrhunderts, hin zum Leben und Werk von Peter Kaiser, also einem einzelnen Subjekt hin wendet.

Ausgehend von den Errungenschaften der damaligen Zeit (Nitroglyzerin und Chloroform), über die Kräfteverschiebungen in sozialpolitischen Belangen bis hin zum zentralen Werk von Peter Kaiser, das 1847 veröffentlichte Buch „Die Geschichte des Fürstentums Liechtenstein“. Auch hier wird der Blick von einer Aussensicht, nach Innen, zum Wesentlichen gelenkt. Geschichte als Prozess, als etwas, das seinen Ursprung in der Vergangenheit hat und dennoch ständig in Bewegung ist. Geschichte aber auch als Geschichten erzählendes Element, als kollektive Fiktion. Nicht zu vergessen, die Erinnerung. Nur durch sie, wird die Geschichtsschreibung für Peter Kaiser überhaupt möglich. Und erinnern hat auch immer etwas mit subjektiver Wahrnehmung zu tun. Das, woran sich der eine gerne erinnert, hat der andere längst vergessen. Was der eine als schön empfunden hat, war für den anderen das grösste Unheil. Und doch gibt es so etwas wie eine kollektive Erinnerung. Eine Überzeugung, die Peter Kaiser ebenso vertrat wie Manfred Näscher. Ersterer schrieb diese nieder, liess diese erstmals für Liechtenstein zum identitätsstiftenden Element werden. Letzterer wandelt sie nach langer und intensiver Auseinandersetzung mit den Texten von Peter Kaiser in Textfragmente oder in Bilder um. Nicht nur die Sprache speichert die kollektive Erinnerung. Dank Manfred Näschers Arbeit werden diese Erinnerungen mitsamt ihrem identitätsstiftenden Charakter in Zeichnungen, Aquarellen, Videoarbeiten und Skulpturen sicht- und erlebbar. Für den stark optisch geprägten Mensch der heutigen Zeit beinahe schon ein zwingendes Muss, eine logische Voraussetzung dafür, sich überhaupt mit seiner Geschichte, seiner Identität zu beschäftigen. Erinnerung wird bei Näscher zu einem Akt des Bilder-Machens. Abstraktion und Reduktion, Metaphern und Farben spielen dabei ebenso eine wichtige Rolle wie die Sprache. Die wiederum den Bedürfnissen unserer audio-visuellen Welt gerecht wird.

Aber kann man bei stark subjektiv geprägten Erinnerungen überhaupt von einem einheitlichen, vereinigenden Element wie der eigenen Identität ausgehen? Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Manfred Näscher wird sagen:

NEIN – eben nicht. Und ich wage zu behaupten, dass ihm Peter Kaiser Recht geben würde. Denn wer sagt, dass eine subjektive empfundene Erinnerung nicht von anderen mitgetragen wird? Dass diese eine Erinnerung für viele Gültigkeit hat oder haben wird? Als Vertreter eines liberal-demokratischen Gedankengutes war Peter Kaiser der festen Überzeugung, dass aus der Erinnerung eines Einzelnen, ein Erinnern eines ganzen Volkes werden kann und dass die Sichtweisen eines Einzelnen dazu führen können, ein ganzes Land vor Unheil zu bewahren. Anders ist es wohl nicht zu erklären, dass sich Peter Kaiser als Abgeordneter des Fürstentums Liechtenstein in der Frankfurter Nationalversammlung für das Wohl des Landes und seiner Bewohner einsetzte. Die Verdienste Peter Kaisers um das Land Liechtenstein können nicht hoch genug bemessen werden. Davon ist auch Manfred Näscher überzeugt. Wie wäre es sonst zu erklären, dass sich seine Idee, dieser Persönlichkeit eine eigene Ausstellung zu widmen und diese quasi als Hommage an seine Verdienste anzulegen, schon vor Monaten, wenn nicht Jahren festsetzte. So wie ich Manfred Näscher in seiner viel zu bescheidenen Art kennen gelernt habe, sicher nicht, um sein Ansehen als Künstler auf den Schultern einer bedeutenden Persönlichkeit zu mehren, sondern aus dem immer stärker werdenden Wunsch heraus, zum Erinnern, zur kollektiven Erinnerung das Seine beizutragen.

Lassen wir uns also von Manfred Näschers Kunstschaffen von aussen an eine Persönlichkeit heran führen, die Liechtenstein in Zeiten der äusseren Unruhen und Machtverschiebungen zu innerer Einheit, zu einem Gefühl des Miteinanders, des Wir-Gefühls einte. Lassen wir uns vor Augen führen, welchen weltoffenen Blick Peter Kaiser hatte – in diesen Zeiten sicherlich alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Und im Innern, quasi im Kern von Peter Kaisers Werk angekommen, mögen wir uns von dieser Weltoffenheit, von diesem allgemein gültigen Weltverständnis, von dieser einenden Sicht auf die Dinge anstecken lassen. Denn auch unsere Zeit braucht Visionäre, braucht Menschen, die aktiv die kollektive Erinnerung pflegen, die den Blick auf das Wesentliche schärfen und die dadurch am Ende vielleicht selbst Geschichte schreiben.

Manfred, ein herzliches Dankeschön, dass Du uns durch Deine künstlerische Auseinandersetzung mit Peter Kaiser wieder auf das blicken lässt, was wirklich Identität stiftet: unsere Wurzeln. Wie hat es schon der österreichische Lehrer, Dichter und Aphoristiker Ernst Ferstl auf den Punkt gebracht: „Wer um die Wurzeln seines Lebens weiss, kann seinen Gedanken, Worten und Werken Flügel verleihen.“

Ich lade Sie nun ein, sich gemeinsam auf diese Identitätssuche zu machen, Ihren Blick Dingen zuzuwenden, denen wir uns vielleicht viel zu selten erinnern. Auf dass unsere Gedanken, Worte und Werke Flügel und dann wieder einen nahrhaften Boden zum Wurzeln schlagen bekommen!

(Es gilt das gesprochene Wort)